

Geleitwort

Die Analyse der Wissenschaftsentwicklung in Entwicklungs- und Schwellenländern bleibt auch fünfzehn Jahre nach Michael Moravcsiks Appell ein marginales Spezialgebiet innerhalb der Wissenschaftsforschung. Das ist umso erstaunlicher, als die Erfahrung dieser Länder mit F&E Politik beinahe einem sozialen und politischen Großexperiment gleich kommt. In der Theorie stehen die Thesen der OECD (die von den einschlägigen supranationalen Institutionen geteilt werden) von der Initialfunktion der Forschung für die wirtschaftliche Entwicklung denen der Neo-Institutionalisten um Meyer und Ramirez gegenüber, die diesen Mechanismus bestreiten und sogar negative Folgen der Grundlagenforschung für die Wirtschaft von Entwicklungsländern konstatieren. Weder die eine noch die andere Seite liefert systematische vergleichende Studien, obgleich inzwischen jahrzehntelange Erfahrungen vorliegen. Selbst die empirisch orientierten Untersuchungen zu den Nationalen Innovationssystemen (NIS) bleiben mit ihren Indikatoren auf einer unbefriedigend hohen Abstraktionsebene. Vor diesem Hintergrund ist die vorliegende Untersuchung Ki-Wan Kims zu sehen, die sich mit der wissenschaftlichen Entwicklung in einem für die Problematik besonders interessanten Land befasst. Südkorea ist dasjenige Land, das in den vergangenen 15-20 Jahren unter allen Schwellenländern die schnellste und nachhaltigste Entwicklung durchgemacht hat. Das gilt nicht zuletzt auch für sein Bildungs- und Wissenschaftssystem. Die Frage, welchen Beitrag dieses System für die wirtschaftliche Entwicklung des Landes gehabt und weiterhin hat, ist entwicklungs-, bildungs- und wissenschaftspolitisch hochaktuell.

Kim hat die Disziplin der Physik als zentralen Gegenstand seiner Untersuchung ausgewählt, weil sie "eines der am besten institutionalisierten Forschungsgebiete in der Grundlagenforschung" ist und aufgrund ihrer Relevanz für die angewandte Forschung "in den meisten sich neu entwickelnden Ländern vorrangig importiert und institutionalisiert wird". Am Beispiel dieser Disziplin wird der Institutionalisierungs- und Entwicklungsprozess der Forschung in Korea sowohl mit bibliometrischen als auch mit kontextuellen Analysen nachgezeichnet. Besondere Aufmerksamkeit gilt der Frage, ob die für westliche Wissenschaftssysteme behaupteten strukturellen Veränderungen sich auch in Korea nachvollziehen lassen. Eine weitere Frage, der Kim nachgeht, ist die nach dem Verhältnis zwischen der nationalen Entwicklung der Wissenschaft (hier der Physik) zur internationalen, globalen Vernetzung. Kims These ist die, dass der Import wissenschaftlichen Wissens und dessen Institutionalisierung für die Entwicklungsländer die Voraussetzung dafür ist, dass es zu einer endogenen

Entwicklung kommt, die dann ihrerseits die Globalisierung ermöglicht. Nationalisierung und Globalisierung der Wissenschaft stehen also in einem Wechselverhältnis.

Kims Untersuchung ist m. W. eine der wenigen Arbeiten, die eine bibliometrische Analyse der Wissenschaft (bzw. einer Disziplin) eines Schwellenlandes liefert und diese mit einer institutionellen Analyse verbindet. Auf diese Weise werden die Einzelbefunde durch quantitative Daten des Gesamtbildes und seiner Entwicklung über die Zeit gestützt. Die qualitativen Darstellungen liefern darüber hinaus hochinteressante Details, die den außerordentlichen Erfolg des koreanischen Modells erklären. Das betrifft die Repatriierung koreanischer Wissenschaftler, die Umkehrung des 'brain drain', die zu einem erheblichen Transfer von 'know-how' geführt hat, des weiteren die Förderung der Industrieforschung sowie die erfolgreiche Institutionalisierung der Forschung über die Einführung der Physik als Lehrfach an den Schulen, schließlich die Bildung der Fachgemeinschaft mit einem eigenen Journal, die dann zu einem Brückenkopf für Kooperationen mit Wissenschaftlern im Ausland werden konnte. Damit sind im Grunde die Faktoren idealtypisch benannt, die zumindest im Hinblick auf die Rolle der Wissenschaft in der Entwicklung entscheidend sind.

Kim bleibt mit der Generalisierung seiner Ergebnisse und seinen wissenschaftspolitischen Schlussfolgerungen sehr vorsichtig, obgleich sie alle plausibel erscheinen. Ein Fazit lässt sich jedoch bei Wahrung aller Vorsicht ziehen: Eine erfolgreiche Wissenschaftspolitik muss *sowohl* ein flexibles Forschungssystem entwickeln *als auch* den anwendungsbezogenen und technischen Forschungsbereichen besondere Aufmerksamkeit widmen. Es ist zu wünschen, dass diese Studie vor allem dort ihre Leser findet, wo aus ihren Ergebnissen mit Aussicht auf Erfolg für die wissenschaftspolitische Praxis gelernt werden kann.

Universität Bielefeld, im April 2003,

Peter Weingart